Zeitschrift: Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 1 (1908)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

I. Jahrgang. Nr. 12. 15. Dezember 1908.

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische

Monatsschrift für Berufskrankenpflege

Gratisbeilage zur Zeitschrift das „Rote Kreuz"

unter Mitwirkung der

Rot-Kreuz-Pflegerinnenschule Bern, der Schweiz. Pflegerinnenschule mit Frauenspital Zürich, sowie zahlreicher Aerzte

herausgegeben vom

Zentralverein vom Roten Kreuz

Erscheint je auf Monatsmitte.

Auf die Zeitschrift „**Das Rote Kreuz**" mit ihren Gratisbeilagen „**Am häuslichen Herd**" und „**Blätter für Krankenpflege**" kann je auf Anfang und Mitte des Jahres abonniert werden. Abonnemente von kürzerer als halbjähriger Dauer werden nicht ausgegeben.

Abonnementspreis:

Für die Schweiz:	Jährlich Fr. 3.—.	Halbjährlich Fr. 1.75.
Für das Ausland:	„ „ 5.50.	„ „ 3.—.

Redaktion und Administration:

Zentralsekretariat des Roten Kreuzes, Rabbental, Bern.

Inserate nimmt entgegen die Genossenschafts-Buchdruckerei Bern.
Preis per einspaltige Petitzeile 20 Cts.

I. Jahrgang. Nr. 12. 15. Dezember 1908.

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische
Monatsschrift für Berufskrankenpflege

An unsere Leser.

Mit der vorliegenden Nr. 12 schließt der I. Jahrgang der «Blätter für Krankenpflege» ab. Dieselben werden auch im Jahre 1909 als Gratisbeilage zur Zeitschrift «Das Rote Kreuz» in gleicher Weise wie bisher erscheinen. Eine Erweiterung des Umfangs, die im Hinblick auf den mächtig anwachsenden Stoff wünschbar wäre, ist vorläufig nicht möglich, da der billige Abonnementspreis die Herstellungskosten noch nicht deckt. Wir hoffen, daß die Abonnentenzahl sich bald soweit heben werde, daß eine Vermehrung des Inhaltes möglich wird.

An alle, die das Blatt empfangen, richten wir die freundliche Bitte, uns in der Arbeit für die Hebung der schweizerischen Krankenpflege und für die hohen Aufgaben des Roten Kreuzes unterstützen zu wollen. Die Aufgaben auf beiden Gebieten wachsen von Jahr zu Jahr und rufen eindringlich nach Vermehrung der hülfsbereiten Kräfte und der verfügbaren Mittel.

Unsere Vereinszeitschrift ist eines der wirksamsten Mittel, um die Kenntnisse in dem weiten Gebiet der Krankenpflege und das Interesse an ihren Bestrebungen in weite Kreise zu verbreiten. Wir würden es deshalb mit Dank begrüßen, wenn unsere Leser dem Blatte auch aus ihrem Bekanntenkreise neue Freunde und Abonnenten zuführen würden, zu Nutz und Frommen der guten Sache, die es vertritt.

Die Redaktion.

Die Kinderstation der Freiwilligen und Einwohnerarmenpflege.

Von Oberschwester Helene Faas.

Die Freiwillige und Einwohnerarmenpflege der Stadt Zürich hat stets eine Anzahl von Kindern vorübergehend zu versorgen, weil die Unterhandlungen mit den betreffenden Heimatsgemeinden zur definitiven Unterbringung der Kinder noch im Gange sind, sei es weil Vater oder Mutter erkrankt oder sonstwie arbeitsunfähig sind. In seltenen Fällen handelt es sich auch darum, den Eltern die Kinder polizeilich wegzunehmen, weil jene ihren Elternpflichten nicht genügen können oder wollen.

So hat die genannte Institution vor etwas mehr als drei Jahren ein Anwesen an der Winterthurerstraße mietweise erworben und das Haus und den dazugehörigen Hof dem Zwecke entsprechend als Kinderheim eingerichtet. Das allerdings alte Haus umfaßt drei Stockwerke. In dem untersten befinden sich ein großes Spielzimmer mit kleinen Tischen, Bänken und Stühlen, ein leider ungenügendes Zimmer für die ganz Kleinen, die freundliche, große Küche und die Speisekammer. Im zweiten Stock ist der Schlafsaal mit 16 Betten, das Badezimmer, ein sehr kleines Krankenzimmerchen, ein Schwesternzimmer und mein Arbeitszimmer. Im obersten Stock endlich befindet sich die Garderobe, ein Zimmer mit vier Kinderbetten und die Schlafzimmer für eine weitere Schwester, das der Köchin, des Hausmädchens und das meinige. Die Wasch-, Trocken- und Glätteeinrichtung ist einfach aber praktisch. Im ganzen können im Hause 20 größere Kinder und 6 unter einem Jahr untergebracht werden.

Seit dem 1. April dieses Jahres hat die Pflegerinnenschule, wie ja schon früher in einem Vierteljahrsbericht mitgeteilt wurde, die Besetzung der Kinderstation mit Schwestern und Dienstpersonal übernommen, und zwar sind hier beschäftigt außer der Oberschwester noch eine angestellte Schwester und seit 15. September zwei Schülerinnen, eine Köchin und ein Hausmädchen.

Wir haben ausschließlich gesunde Kinder hier. Aber meist was für Kinder! Fast alle sind rachitisch, voller Drüsenanschwellungen, schlecht genährt mit den sogenannten dicken Kartoffelbäuchen. Ein hübsch gewachsenes Kind ist bei uns eine Seltenheit. Von der Körperpflege, die ihnen bis zum Eintrit in unsere Anstalt zuteil wurde, will ich lieber schweigen, das Bild, das sie bieten, ist nicht appetitlich und herzerfreuend. Bürste, Seife und Schere treten immer sofort in Kraft, ehe sie mit den andern Pfleglingen in Berührung kommen. Bei $^9/_{10}$ müssen auch Sabadilltinktur, in schweren Fällen auch die Haarschneidemaschine angewendet werden. Alsdann werden sie vollständig vom Hause aus gekleidet und vom Anstaltsarzt auf ihren Gesundheitszustand untersucht. Nach zwei bis drei Tagen kennt man die Kinder oft kaum wieder. Es ist ganz unglaublich, was eine rationelle Körperpflege bei diesen so vernachläßigten Kindern ausmacht. Die ganz graugelbliche Hautfarbe verwandelt sich rasch in eine rosige, und dank der kräftigen Kost und reichlichen Milchnahrung verschwindet schon nach kurzer Zeit das aufgedunsene Aussehen und die mageren Glieder bekommen rundlichere Formen. Die eigentliche Pflege ist also hier außerordentlich dankbar, ob aber viel für die Zukunft hängen bleibt? Ob sie auch zu Hause sich täglich den ganzen Körper waschen, Zähne putzen, wöchentlich warm baden und was dergleichen mehr ist? Ich bezweifle es sehr; denn obgleich wir uns alle redlich bemühen, erzieherisch auf unsere Pfleglinge zu wirken, so gebe ich mich über den Erfolg unserer Bemühungen gar keinen Illusionen hin. Unser Einfluß ist meist ein sehr kurzer, da die Kinder durchschnittlich höchstens 3 Wochen hier sind, und dabei kommen sie aus Kreisen, wo sie nicht allzuviel Gutes und Schönes gesehen haben und auch die wenigen, die wir längere Zeit hier behalten, sind sehr schwer beeinflußbar, da sie durch die Neueintretenden immer wieder neue Unarten erlernen. Es ist ganz wunderbar, wie rasch sie diese annehmen und wie schwer es hält, das Bessere in sie zu pflanzen.

Aber es kann ja auch gar nicht die Aufgabe unserer Anstalt sein, als eigentliche Erziehungsanstalt zu wirken, obwohl dies außerordentlich dankbar wäre. So habe ich mir denn zur Richtschnur meines Handelns hier gemacht, den Kindern den Aufenthalt bei uns zu einer Art Feiertagen zu gestalten, soweit es in meiner Macht steht. So wurde zu allererst das Schlagen als Unterstützung in der Erziehung abgeschafft. (Um so mehr als es bei unsern Kindern, die meist an rechtschaffene

Prügel gewöhnt sind, gar nichts nützt). Natürlich kommt man ohne Strafen nicht immer aus, aber der Entzug des Bettmümpfelis oder der Erlaubnis zur Teilnahme an den Spaziergängen ꝛc. wirkt sicher ebensogut, wenn nicht besser, als das ewige Dreinschlagen und bei den Kleinen macht das „Eckenstehen" entschieden Eindruck. Wir gehen viel spazieren miteinander, erzählen Geschichten und lassen die Kinder, die zu Hause doch oft sehr viel arbeiten müssen, nach Herzenslust spielen. Eine besondere Festzeit war bei uns die Zeit, in welcher die Pflaumen reiften. Wir haben eine Reihe Pflaumenbäumchen auf dem Spielplatz, die dieses Jahr sehr reichlich trugen. Das war eine Wonne! Man konnte nicht nur essen, soviel man wollte, man hatte, wenn man satt war, sogar noch alle Taschen voll! Auch die Bundesfeier wurde festlich begangen. Schon gleich nach 4 Uhr plagte mich der ganze Kreis, ob sie denn immer noch nicht ihr Feuer anzünden dürften, zu dem sie einen stattlichen Haufen Erbsenstroh und altes Holz zusammengetragen hatten. Endlich kam die Dämmerung, man konnte anzünden. Ich weiß nicht, ob an vielen Orten in der Schweiz soviel gejubelt und gesungen wurde wie bei uns. Vaterlandslieder und Heilsarmeelieder, dazwischen wohl auch ein Gassenhauer, es kam ja gar nicht darauf an, jedenfalls waren wir sehr vergnügt um unser Feuer und nachher wurde noch mit viel Jubelgeschrei das Feuerwerk und die Uferbeleuchtung von der Zinne aus bewundert. Und mit welchem Appetit verzehrten die Großen nachher noch die in der Asche gebratenen Kartoffeln! Ein kleines Mädchen glaubte, daß die Lichter zu unseren Füßen lauter heruntergefallene Raketen seien und wollte durchaus nicht zu Bette gehen, bis alle die „goldenen Kügeli" abgebrannt seien.

Ich könnte Ihnen natürlich eine ganze Reihe lustiger Episoden aus unserer Kinderstube erzählen und vieles, das uns oft einen erschreckenden Blick tun läßt in die traurigen Verhältnisse, aus denen unsere Kleinen kommen, und von denen sie als etwas ganz Selbstverständlichem sprechen und erzählen. Welch traurige Rolle der Alkohol spielt, wie tief oft die Eltern sittlich gesunken sind, aus welch traurigen Wohnungsverhältnissen sie manchmal kommen, davon macht man sich selten einen rechten Begriff, denn die Erwachsenen hängen all diesen Dingen gewöhnlich noch ein Mäntelchen um und sagen uns nie die nackte Wahrheit, wie die Kinder, wenigstens die Kleinen noch, es tun. Könnte man nur weiter helfen! Aber wenn man ein so Kleines recht sauber hat, und gut herausgefüttert und — vor allem recht lieb gewonnen — da kommt dann plötzlich eines Tages die Nachricht, daß in ein oder zwei Stunden das Kind abgeholt wird, um mit oder ohne Mutter in die Heimatgemeinde spediert zu werden. Sind da nicht oft die Tage, die es bei uns verlebt hat, die schönsten und sonnigsten seines armen Kinderlebens gewesen? Wir wollen zwar hoffen, daß unsere Kleinen auch nachher noch gute Pflege und ein bißchen Liebe empfangen, aber viel Aussicht darauf haben wohl nur die wenigsten. Wir Schwestern finden zwar gewöhnlich rasch wieder Ersatz, denn bei uns bleibt auch die Liebe immer dieselbe und nur der Gegenstand unserer Zuneigung wechselt. Die meisten Schwestern entwickeln geradezu eine Virtuosität im Wechseln ihrer Lieblinge, und es ist ja gut so. Besonders die ein- bis dreijährigen werden hier im Hause sehr verwöhnt, jedermann spielt und beschäftigt sich mit ihnen, Groß und Klein. Die Säuglinge machen uns dafür meist mehr Sorgen als Freude, da sie gewöhnlich in ganz besonders traurigem Zustand zu uns kommen. Oft hat man den zwei bis drei Monate alten schon Brotbrei gegeben, oder man steckte ihnen, sobald sie schrien, den immer und immer wieder gewärmten Schoppen in den Mund. Was Wunder, daß wir unsere Pflege meist mit einer Schleimkur beginnen müssen und daß auch unsere Wiegresultate keine glänzenden sind. Man muß froh sein, wenn

sich beim Verlassen der Anstalt die Verdauung wieder geregelt hat und das Eckzem verschwunden ist. Kräftige, schöne Säuglinge sind bei uns eine Seltenheit.

Die Großen müssen zur Schule gehen, mit ihnen muß man die Aufgaben lernen und sie in ihren vielen Freistunden beschäftigen. Sie sind weitaus die schwierigsten, denn sie sind meist sehr beeinflußt von dem Milieu, aus dem sie kommen, und stellen an unsere Geduld und unsere Energie oft recht große Anforderungen. Das Sichfügen in eine Hausordnung wird den meisten sehr schwer. Sie sind gewohnt, den größten Teil des Tages unbeaufsichtigt zu sein und verstehen es gar nicht, sich selbst zu beschäftigen oder richtig zu spielen. Sie können nur toben und verderben. Aber sie empfinden doch auch schon schnell und am bewußtesten, wie wohltätig das Leben in geordneten Verhältnissen ist, denn meistens weinen sie bitterlich, wenn sie fort müssen, auch große böse Buben.

Im großen und ganzen ist unser Arbeiten hier ein recht erfreuliches und befriedigendes, trotzdem es auch wie überall Aerger und Enttäuschungen gibt. Das ständige Zusammenleben mit Kindern macht froh und jung und die Jungen bleiben es hier noch etwas länger als anderswo. Wir bringen unsere großen und kleinen Schreihälse alle um 6 Uhr zu Bett und so gibt es nach arbeitsreichem Tagwerk immer noch am Abend Zeit zu einem gemütlichen Plauderstündchen oder zu ernstem Studium zur weitern Fortbildung.

Wenn auch nur hie und da ein gestreutes Samenkörnchen aufgeht, wenn wir dort oder hier ein wenig Sonnenschein in einem sonst lichtleeren Kinderleben verbreiten durften, so dürfen wir hoffen, daß unser Arbeiten und Wirken nicht verloren ist.

Ausweisschriften im Krankenpflegeberuf.

Wir sind letzthin von einem Krankenwärter darauf hingewiesen worden, daß nicht selten dem Pflegepersonal in auswärtigen Pflegen von längerer Dauer Schwierigkeiten erwachsen, wenn es seine Ausweisschriften nicht sogleich bei der Polizei deponiere.

Der betreffende Wärter hat seine Schriften in Bern eingelegt, wo auch seine Familie wohnt. Sein Beruf bringt es aber mit sich, daß er mehrere Male im Jahr, manchmal für längere Zeit, auswärtige Pflegen, auch außerhalb des Kantons, übernehmen muß. Hat er nun die Pflicht, jedesmal, wenn er eine Pflege außerhalb seines eigentlichen Wohnortes antritt, seine Schriften in Bern zurückzuziehen und am neuen Wohnort zu hinterlegen? Zweifellos nein. Einmal weiß er ja anfänglich meist gar nicht, wie lange er dort bleibt, dann würde durch den Rückzug der Papiere in Bern seine Familie, die dort dauernd wohnt, schriftenlos, und schließlich kann ihm nicht zugemutet werden, so häufig im Jahr die nicht unbedeutenden Gebühren bei der Niederlage der Schriften zu bezahlen. (In Bern für einen Kantonsfremden Fr. 8.)

Unsere Erkundigungen bei der Polizei über diesen Gegenstand haben nun ergeben, daß für solche Fälle die Polizeibehörden der größern schweizerischen Gemeinden unter sich ein besonderes Ausweisformular vereinbart haben, das von der Polizei desjenigen Ortes ausgestellt wird, wo der ständige Wohnsitz ist, und wo also auch die Ausweisschriften sich befinden. Auf Grund einer solchen Bescheinigung wird ein Aufenthalt von bestimmter, längerer Dauer gestattet, ohne Deposition der Papiere. Diese Bescheinigung lautet:

Die Städtische Polizeidirektion von Bern

bezeugt hiermit, daß

.....

in hiesiger Stadtgemeinde niedergelassen ist und als Ausweisschriften deponiert hat:

.....

Diese Bescheinigung wird zuhanden de..... ..... ausgestellt zum Zwecke ..... auswärtigen Aufenthalts in ..... und ist gültig bis _____.

Bern, den ..... 190.....

Städtische Polizeidirektion.

Für eine solche Bescheinigung samt Stempel ist in Bern 90 Cts. zu bezahlen.

Es brauchen also Krankenpflegepersonen, die in auswärtigen Pflegen von der Polizei zur Schriftendeposition angehalten werden, sich nur an die Polizeibehörde, die ihre Papiere in Verwahrung hat, zu wenden und von ihr eine solche Bescheinigung zu verlangen unter Angabe der voraussichtlichen Dauer ihres Aufenthaltes.

Organisationsbestrebungen des schweizerischen Pflegepersonals.

Dem Wartpersonal von Spitälern und Irrenanstalten, das sich schon jahrelang im Dienste befindet, ist es wohl bekannt, daß Anregungen zur Gründung einer Organisation da und dort bereits vor Jahren sich bemerkbar machten. Schreiber dies hat selbst dabei mitgearbeitet und sich einige Erfahrungen in der Sache gesammelt. Er möchte gerne im folgenden einen Ueberblick dieser Bestrebungen geben.

Recht empfindlich verspürte man das Fehlen einer Organisation bei Erkämpfung besserer Lohn- und Urlaubsverhältnisse, wo es sich in erster Linie zeigte, wie undiszipliniert, uneinig, ja oft zanksüchtig und neidisch das Personal unter sich war, so daß an ein zielbewußtes, ruhiges Vorgehen nie gedacht werden konnte.

Der erste Anlauf zu einer Organisation datiert wohl acht Jahre zurück, prallte aber an der Gleichgültigkeit jener großen Zahl der Wärter ab, die sich als nur vorübergehend im Berufe bekannten. Ein weiterer Vorstoß mit kräftiger Propaganda wurde in den bernischen Anstalten vor zirka sechs Jahren gemacht. Er schlug seine Wellen bis Zürich und Genf und war verbunden mit einer Untersuchung der Gehalts- und Urlaubsverhältnisse. Da nun aber die Mehrzahl der Wärterschaft genannter Anstalten hauptsächlich aus der Landbevölkerung stammt, die zum voraus von organisatorischem Zusammengehen nicht viel hält und da ferner das Oberwartpersonal irrtümlicherweise seine Autorität bedroht fürchtete, und weil auch die Herren Aerzte der Sache mißtrauten, so ist es nicht verwunderlich, daß die anfänglich vorhandene Begeisternng allmählich abflaute und schließlich ganz versiegte.

Zwei Jahre später entsteht in Genf eine Sektion, es kommt zur Wahl eines Vorstandes und Spital- und Privatwärter versprechen ihre Beteiligung. Dann gelingt es, die „Rädelsführer" aus dem Dienste auszumerzen und so fällt auch hier das Ganze, eingeschüchtert durch das Vorgehen der Vorgesetzten, wieder in

sich zusammen. Zürich allein faßt festen Fuß, erwirbt aber wenig Sympathien, indem es sich unter sozialdemokratisches Protektorat stellt, was auch in Genf der Fall war. Da man aber den Führern jener Bewegung stets den Vorwurf machte, sie treiben sozialistische Propaganda, erlaube ich mir folgende Bemerkung. Von den sämtlichen beteiligten Wärtern war kaum einer, der die soziale Frage kannte und studierte; der Anschluß an die sozialistische Partei geschah vorzüglich deshalb, weil wir von Anfang an bekämpft wurden, und dagegen einen festen Halt suchten; ferner weil wir durch direkte Vermittlung der Vertreter jener Partei in der Behörde uns ein rascheres Vorwärtskommen versprachen in der gesetzlichen Regelung der Wärterfrage.

Wenn wir auch zugeben müssen, daß wir in jugendlichem Drange und Vorwärtsstürmen viele Fehler gemacht haben, so haben doch diese Ereignisse den Beweis erbracht, daß ein Bedürfnis nach Organisation in weiten Kreisen der Wärterschaft vorhanden war. Wir aber alle, die in jenen Strömungen gestanden und noch in der Krankenpflege arbeiten, müssen der Ansicht, die im Rot-Kreuz-Blatt vertreten wurde, beipflichten, daß der oft unlautern Konkurrenz des Privatwartpersonals kaum anders begegnet und gesündere Lebensverhältnisse für die Spitalwärter nicht besser erstrebt werden können, als durch ein einheitliches Zusammengehen des Pflegepersonals beider Geschlechter, und die Gründung einer Organisation zur Wahrung ihrer Berufsinteressen. Alle Kreise vereinigen sich heutzutage in Berufsvereinigungen, und kein rechtdenkender Mensch kann dem Pflegepersonal verwehren, ein Gleiches zu tun. Dies um so weniger, wenn die Mitglieder eines solchen Verbandes sich in den Grenzen gesunder, politischer Auffassung bewegen und nicht nur größere Rechte beanspruchen, sondern auch die Pflicht einer sorgfältigeren Berufsausbildung durch mehrjährige Lernzeit, Fachprüfung, Kurse, Vorträge und Lektüre anerkennen.

Zum Schlusse möchte vielleicht die geschätzten Leser das seinerzeit aufgestellte Programm interessieren. Dasselbe umfaßte folgende Punkte:

1. Zusammenschluß des gesamten schweizerischen Wartpersonals beider Geschlechter (Spital-, Irren- und Privatwärter). Jedes Spital, Anstalt 2c. hätte für sich eine Sektion bilden sollen (um notwendige Zusammenkünfte nicht zu erschweren). Schaffung einer Zentralstelle mit leitendem Ausschuß und einheitlichen Statuten unter Wahrung der zum Teil verschiedenen Interessen jeder Kategorie.
2. Petition zugunsten eines Schutzgesetzes zur Unterdrückung der oft unlautern Konkurrenz des Privatwartpersonals. Schaffung eines Diploms, welches einzig und allein zur Ausübung des Privatwärterberufes berechtigt. Dem Spital- und Anstaltspersonal gleiche Lohn- und Urlaubsverhältnisse.
3. Gründung einer Unterstützungskasse für hülfsbedürftige Mitglieder oder deren Hinterlassene.
4. Bildung eines Schiedsgerichtes zur Schlichtung von Berufszwistigkeiten.
5. Ideale Bestrebungen gipfelnd in der Aufklärung und Bekämpfung der Trunksucht, Unsittlichkeit; Mitarbeit zur Erreichung gesunder Wohn- und Lebensbedingungen.

Mutet dies alles nicht an, als ob ein solches Programm unter uns schon lange bestehen sollte? Wird je das Wartpersonal von andern lernen und sich hierzu aufschwingen können? Wir wollen es hoffen, obwohl die frühern Erfahrungen uns etwas entmutigt haben.

H.

Anmerkung der Redaktion. Wir haben den sachlichen und interessanten Ausführungen des Einsenders, der sich selber als „ein älterer Wärter" bezeichnet, gerne Raum gegeben und behalten uns vor, in einer der nächsten Nummern dieser Blätter auf einzelne Punkte zurückzukommen.

Die Diplomierung des XIV. und XV. Kurses in der Rot-Kreuz-Pflegerinnenschule Bern am 13. November 1908.

Ein sonnigheller, fast warmer Novembertag. Von der Eisenbahn aus sehen wir Rot-Kreuz-Schwestern, die von allen Richtungen her zur Diplomierung nach Bern reisen, spätherbstlich gefärbte Wälder und Felder, sehen Dörfer und Städtchen an uns vorüberziehen. Der Himmel blau wie im Frühling — dort am Walde glänzt aber ein weißer Streifen — es ist Schnee — ein Zeichen, daß der Winter schon einmal Einzug gehalten! So eilig hier die Bilder wechseln, so rasch folgen unsere Gedanken dem Erlebten und der Arbeit in den 2 1/2 Jahren, seit unserem Eintritt in die Schule. Wie so viel Schönes zieht im Geiste an uns vorüber und wohl auch an Enttäuschungen fehlt es keinen. Wie viele begegneten uns auf unserem Wege zuerst unfreundlich, gerade sie wurden unsere Freunde; andere lächelten uns an, und wir erfuhren, daß sie einen Stachel bargen! Aber wir beherzigen den wahren Ausspruch „ein jedes Geschehen vermögen wir uns zur Krone oder zur Kette zu schmieden, zur Rute oder zum Kranze zu biegen!"

Im lieben Lindenhof — so schön geschmückt sah ich ihn noch nie — versammelten wir uns alle. Da sah man soviele liebe, alte Gesichter wieder. Nach einem einleitenden Chor der Schwestern ergriff unser verehrter Herr Dr. Sahli das Wort. Er gab uns Mut zu neuem Schaffen, und ermahnte uns weiter zu lernen und zu arbeiten und hauptsächlich an unserer Charakterbildung, ist diese doch für uns Schwestern nicht von minderer Bedeutung, als die theoretische und praktische Ausbildung in der Krankenpflege. Denn mit wie vielen Menschen, mit wie verschiedenartigen Elementen kommen wir zusammen! Wie schwer ist es oft, für uns das Richtige zu treffen, und wie gut, wenn wir, in jeder Lebenslage, einen soliden Boden unter uns fühlen. Laßt uns auch unangenehme Begegnungen auf unserer Wanderschaft zu den Notwendigkeiten unseres Lebens rechnen und als Freunde und Wegführer zu unserem Ziele erkennen! Und die gegenseitigen Beziehungen unter uns Schwestern — darauf weist Herr Dr. Sahli besonders hin — wie so oft lassen sie zu wünschen übrig! Setzen wir alle Ehre drein, all das, was uns hindert, gemeinsam vorwärts an einem großen Werke zu arbeiten, alle die Schlacken, die so oft das Zusammenarbeiten der Frauen erschweren, seien es Kleinlichkeit, lieblose und unüberlegte Schwätzereien, kurz die durch einseitige Erziehung großgezogenen Minderwertigkeiten, welche unserem Frauentum noch anhaften, abzuschleifen!

Wieder ein Schwesternchor und dann richtete Herr Rupprecht, der Präsident der Verwaltungskommission, warme und ermunternde Worte an die neuen Schwestern. Er wies auf die Vergünstigung hin, die uns durch die Aufnahme in das Rote Kreuz zuteil werde, durch diesen Anschluß treten wir in den Dienst einer großen, die ganze Welt bewegenden Idee und werden Jüngerinnen des edeln Menschenfreundes Henri Dunant. Den Pflichten, die uns aus dieser bevorzugten Stellung erwachsen, sollen wir auf unserm Lebenswege stets eingedenk sein. Schließlich über-

gab der Redner in feierlicher Weise jeder Schwester ihr Diplom, dann ging es, nach einem letzten Gesang der Schwestern, in die Stadt zum gemeinschaftlichen, trefflichen Mittagsmahl, denn leider reichen zu solchem Zwecke die Räumlichkeiten des Lindenhofs nicht aus. Da ging es an ein Plaudern und Erzählen!

Besonders gerne denke ich an den Abend zurück, an den gemeinschaftlichen Spaziergang — die Sonne ging leuchtend unter — ein rotgolden gefärbter Horizont und im Süden die schneebedeckten Berge. Es wurde kalt, man zog heim in den Lindenhof, und da wurde es noch einmal so recht gemütlich im Kreise all der Lieben und unserer genesenden, lieben Frau Vorsteherin. Einige unserer Mitschwestern hatten an unserem Ehren- und Freudentage an uns gedacht. So kamen Grüße aus der Feldegg, Basel, Münsterlingen, San Remo und selbst aus Amerika.

Nur zu rasch verflogen die angenehmen Stunden, dann kam der Abschied, ob und wo man sich wohl wiedersieht. Alles in allem, es war eine schöne Feier. Jedes von uns gestärkt in dem Gefühl der Zusammengehörigkeit, dankbar und stolz ein kleines, aber brauchbares Glied der so segensreichen Institution des Roten Kreuzes zu sein!

Schw. H.

Ueber das Benehmen der Schwestern im Dienstkleid

erhalten wir von einer Schwester folgende Zeilen, die wir allen, die es angeht, zur Beherzigung empfehlen.

Im Anschluß an den Artikel in Nr. 11 der „Blätter für Krankenpflege" über die Rot-Kreuz-Schwesterntracht möchte ich mir folgende Bemerkung erlauben.

Tadelnswerter noch als das geschmacklose Zusammenwürfeln von Schwesterntracht und Zivilkleidung scheint mir das unwürdige Benehmen einzelner Schwestern auf der Straße und anderen öffentlichen Orten.

Man hört hin und wieder sehr wenig schmeichelhafte Kritiken über das Betragen der Schwestern. Erst kürzlich wurde mir von einer jungen Schwester erzählt, die im Eisenbahnzug durch ihr lautes Lachen und ihr Tändeln mit einem mitreisenden Herrn die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat. Solche Vorkommnisse sind gar traurig.

Möchte sich doch jede Schwester eines feinen, unauffälligen Betragens befleißigen und ganz besonders in der Oeffentlichkeit ihre Frauenwürde wahren; möchte jede bedenken, daß sie durch unwürdiges Betragen nicht sich allein, sondern dem ganzen Schwesternstande schadet; denn nicht Frl. A. oder B. wird abfällig kritisiert (ihren Namen kennt man ja nicht), der Tadel trifft „eine Schwester in Rot-Kreuz-Pflegerinnentracht" und damit die Gesamtheit der betreffenden Schwesternschaft.

Schw. J. L.

Berichtigung. Ein außerordentlich fataler Druckfehler ist in der letzten Nr. 11 der „Blätter für Krankenpflege" stehen geblieben, den wir hiermit zu berichtigen ersuchen.

Im Aufsatz „Zur Pflege bei Cholerakranken" wird auf Seite 119 Zeile 31 zur Reinigung von Händen und Gesicht eine 1 prozentige Sublimatlösung empfohlen. Es sollte hier statt 1 prozent natürlich heißen 1 pro Mille; eine 1 % Sublimatlösung kann Gesicht und Hände verätzen.

Selbstverständlich darf auch nicht mit der 1 % Lösung der Mund gespült werden, wie überhaupt Sublimat in jeder Stärke zum Mundausspülen wegen seiner Giftigkeit und seinem unangenehmen Geschmack nicht taugt. Hierzu nimmt man besser eine 2—4 % Borsäurelösung.

Die Redaktion.

Schw. Edith Rossel †.

In tiefer Trauer stehen wir am Grabe einer jungen Schwester. Edith Rossel, die Tochter von Herrn Prof. V. Rossel in Bern, trat im Herbst 1906 als ordentliche Schülerin des XV. Kurses in die Rot-Kreuz-Pflegerinnenschule Bern ein und hat daselbst die zweijährige Lernzeit zur vollsten Zufriedenheit ihrer Vorgesetzten absolviert. Mitte Oktober kehrte sie aus dem Bürgerspital Basel, wo sie während eines Jahres in praktischer Arbeit gestanden, in den Familienkreis zurück. Bald machte sich zu

Hause zunehmendes Unwohlsein geltend und nach 14 Tagen war an der Diagnose Typhus nicht mehr zu zweifeln. Wochenlang wehrte sich das junge, kräftige Leben gegen die Macht der Infektion und schon schien die gesunde Natur der Krankheit Meister zu werden, als zunehmende Herzschwäche einsetzte und am 19. November dem vielversprechenden Menschenleben ein vorzeitiges Ende setzte.

Die folgenden Zeilen sind von Kursgenossinnen dem Andenken der durch ein tragisches Geschick so früh dem Kreise ihrer Familie und Freunde Entrissenen gewidmet.

Wir preisen selig, die erduldet haben,
Und die vollendet ihre ird'sche Bahn,
Die treu gebraucht die anvertrauten Gaben,
Die, was sie konnten, freudig stets getan.
Wir preisen selig ihr gesegnet Tun,
Nun mögen sie im Frieden Gottes ruh'n.

Schwester Edith Rossel, wir wissen es, sie ist nicht mehr, und können es doch kaum fassen, daß sie, die Liebliche, Blühende, so früh abberufen wurde! Vor wenig Wochen noch schrieb sie so frohen Sinnes von ihrer mannigfaltigen Tätigkeit im Basler Bürgerspital, wo sie ihr zweites Lernjahr durchmachte, und erzählte von ihrem bräutlichen Glück.

Dann kam das böse Fieber, das nicht weichen wollte und sich als Typhus erwies. Am Tage der Diplomierung, der alle vereinigen sollte, da fehlte Edith. Wärmste Wünsche für ihre baldige Genesung lebten in unser aller Herzen. Ihre Krankheit machte einem bange; würde sie einen solchen Anprall aushalten am Schlusse strenger Arbeitszeit? Aber sie war ja jung und stark und in treuster Pflege, sie mußte gesund werden!

So dachten wir, so trösteten wir uns. Da kam am 19. November die erschütternde Kunde, daß ihr Leben ausgelöscht sei, dies blühende Leben mitten in der Entfaltung, das noch so viel Gutes und Schönes verhieß. Wir ahnen, was das für ihre Familie bedeutet, und wir trauern mit.

Fröhlich und selbstlos hat Edith gearbeitet. Wo sie ging, hat sie Sonnenschein verbreitet. Man brauchte ihr nur in die von warmer Herzensgüte leuchtenden Augen zu sehen, und man mußte sie lieb haben. Wie wohltuend war ein solch sonniges Wesen im Krankenzimmer, wie sehr haben auch wir Schwestern den Zauber ihrer Anmut und Liebenswürdigkeit empfunden!

Ernsten Sinnes und schweren Herzens werden die Schwestern vom XV. Kurs an ihre neue Arbeit gehn. Dir aber, liebe Edith, die Du so früh aus unserm Kreis geschieden bist, rufen wir einen warmen Abschiedsgruß zu; wir haben Dich alle lieb gehabt und Dein freundliches Bild wird unter uns weiterleben.

A. Z. und J. R.

Korrespondenzecke des Pflegepersonals.

Mitteilungen aus der Schweiz. Pflegerinnenschule in Zürich. Am Sonntag den 1. November fand im Schwesternhaus die Jahresversammlung der Stiftungsmitglieder der Schweiz. Pflegerinnenschule und im Anschluß daran die Diplomierung von 13 Krankenpflegerinnen und 7 Wochenpflegerinnen, welche ihre dreijährige Lernzeit beendigt haben, statt. Der sich jedes Jahr annähernd um dieselbe Zeit wiederholende festliche Akt erhielt dieses Jahr noch eine besondere Weihe dadurch, daß er gleichzeitig gewißermassen auch die Eröffnungsfeier des neuen Schwesternhauses bildete, weshalb denn auch dessen Haupteingang und der Versammlungssaal freundlich mit grünen Pflanzen geschmückt waren. Zur Aufnahme der zahlreich geladenen Gäste waren durch Entfernung der Zwischen-Schiebwände Speise- Lehr- und Klavierzimmer zu einem großen Saale vereinigt worden, welcher den zirka 200 Anwesenden genügend Raum zum Sitzen bot. Fräulein Dr. Heer eröffnete die Feier, indem sie die Versammelten zuerst im neuen Hause herzlich willkommen

hieß und ihnen ein kurzes Bild des Lebens und Schaffens im Spitale seit seiner Eröffnung entrollte. An Hand von Zahlen suchte sie klar zu legen, daß die verflossenen Jahre eine Fülle von Arbeit aufweisen, haben doch in diesem Zeitraum um 8000 kranke und schwangere Frauen in unserem Hause Asyl gefunden und sind hier über 2000 Kindlein geboren und zirka 1900 Operationen ausgeführt worden. Und auch die Entwicklung der Schule darf eine erfreuliche genannt werden, konnte doch bereits 75 Schwestern am Schlusse ihrer dreijährigen Lehrzeit das Diplom erteilt werden und arbeiten deren 42 im zweiten und dritten Lehrjahre stehende auf unseren Außenstationen währenddem zurzeit 32 junge Schülerinnen in unserem eigenen Spitale angeleitet werden. Weitere 153 sogenannte Kursschülerinnen, welche nur kürzere Zeit zur Erlernung der Kinder- und Hauspflege oder der Elemente der Kranken- und Wochenpflege für die häuslichen Bedürfnisse hier waren, haben ebenfalls ihre Lehrzeit meist mit Erfolg beendigt.

Erfreuliche Resultate weist auch die Stellenvermittlung auf, die im Laufe dieses Jahres ihre eigenen, schönen Bureau-, Wart- und Leseräume in der Südfront des neuen Hauses bezogen hat und sich in denselben nun viel besser entwickeln und ungehinderter arbeiten kann, als dies bei den beschränkten Raumverhältnissen im Spitale selbst möglich war. Ungefähr 8000 Vermittlungen hat das Bureau seit seiner Gründung mit einem Aufwand von in die vielen Tausende gehenden mündlichen, schriftlichen und telephonischen Berichten erledigt und einem zirka 400köpfigen Pflegepersonal sorgt es für Arbeit und Verdienst.

Endlich beleuchtet die Sprechende die Finanzlage der Anstalt, die Hauptsorge ihrer Leiterinnen, indem sie aber im Hinblick auf das bereits Erreichte und Empfangene, besonders auch mit Rücksicht auf die Tausende von Liebesgaben, welche im Laufe der Jahre von nah und fern der Anstalt zugeflossen sind, der frohen Hoffnung und freudigen Ueberzeugung Ausdruck gibt, daß nach und nach bei sparsamen, umsichtigen Haushalten und unverdrossenem Bitten und Werben schließlich auch in dieser Hinsicht bessere Zeiten für uns anbrechen werden.

Zum Schluß beschreibt Fräulein Dr. Heer vorläufig den Gang durchs neue Haus, den sie nach Beendigung der Feier mit den Anwesenden ausführen will, indem sie Anlage und Einteilung erklärt und Mitteilungen über die Ausführung des Baues macht.

Der zweite Teil des festlichen Aktes, die Diplomierung der Schwestern wurde eingeleitet durch einen Gesangsvortrag von Mitgliedern des Häusermannschen Privatchores und der Ansprache der Frau Oberin an die Diplomandinnen, in welcher sie den aus ihrem Schülerinnenkreise scheidenden Schwestern ihren hohen Beruf warm ans Herz legt und ihnen zur Ausübung desselben stets frischen Mut, immer neue Kraft und den richtig freudigen Sinn und Geist zur Erfassung desselben wünscht.

Unter Namensaufruf wurden folgende Schwestern diplomiert:

a) Krankenpflegerinnen: Schw. Marie Arnold, von Korth, Großherzogtum Baden (zurzeit im Urlaub zu Hause); Schw. Bertha Schärrer, von Dällikon, Kt. Zürich (zurzeit Privatpflegerin in Zürich); Schw. Klara Zürcher, von Bühler, Kt. Appenzell (im Gotthardsanatorium Ambri-Piotta, Kt. Tessin); Schw. Lina Sahli, von Wohlen, Kt. Bern (leitende Schwester des Bezirkskrankenasyls Affoltern a. A.); Schw. Frieda Vogelsanger, von Zürich, (Schwester der Tuberkulose-Fürsorgestelle der Stadt Zürich); Schw. Berta Guggenbühl, von Meilen, Kt. Zürich (zur weiteren Ausbildung in der Irrenanstalt in Herisau); Schw. Marie Blum, von Beggingen, Kt. Schaffhausen (zur weitern Ausbildung in der Irrenanstalt Breitenau in Schaffhausen); Schw. Anna Lindenmeier, von Basel (zurzeit Privatpflegerin in Basel); Schw. Mina Obrecht, von Jenins, Graubünden (in der Augenklinik Dr. Bänziger in Zürich); Schw. Lydia Linsi, von Pfäffikon, Kt. Zürich (Privatpflegerin in Zürich); Schw. Dora Calonder, von Trins, Graubünden (von Neujahr an in der Gemeindepflege in Davos); Schw. Anna Brunner, von Opfikon, Kt. Zürich (im Absonderungshaus des Kantonsspitals Winterthur); Schw. Marie Badertscher, von Lauperswil, Kt. Bern (im Kinderspital in Zürich).

b). Wochenpflegerinnen: Schw. Emma Greutmann, von Beggingen, Kt. Schaffhausen (in Privatpflege in Havre); Schw. Berta Brunschweiler, von

Bischofszell, Kt. Thurgau (in Privatpflege in Winterthur); Schw. Sophie Meier, von Unter-Hallau, Kt. Schaffhausen (in Privatpflege in Winterthur); Schw. Hilda Brunschweiler, von Erlen, Kt. Thurgau (im Hebammenkurs in Freiburg i. B.); Schw. Hermine Hollenweger, von Weiningen, Kt. Zürich (in Privatpflege in Basel); Schw. Elise Nievergelt, von Stallikon, Kt. Zürich (in der Gemeinde-Hauspflege in Herisau); Schw. Anna Höhn, von Wädensweil, Kt. Zürich (in Privatpflege in Kalbsrieth in Thüringen).

Spruchweisheit.

Sei dir selber treu,
Und daraus folgt so wie die Nacht dem Tage,
Du kannst nicht falsch sein gegen irgend wen.

Shakespeare.

Die Tugend hab ich nie gelobt,
Die nimmer sich im Sturm erprobt;
Die Weisheit hab ich nie gepriesen,
Die nicht im Leben sich erwiesen.

Bodenstedt.

Sich irren und fehlen kann auch der Gewissenhafteste, ein Wicht wird er erst, wenn er den Irrtum einsieht, ohne den Mut zu haben, ihn zu berichtigen. Ich halte diesen Mut als eine der allerersten Pflichten des Mannes. Rosegger.

Einmal im Jahr.

Einmal im Jahr wird die Seele weit —
Einmal im Jahr verstummt das Leid
O du leuchtende selige Weihnachtszeit!

Einmal im Jahr erstrahlt der Baum —
Und mit dem Tannenduft zieht durch den Raum
Leis ein verklung'ner vergessener Traum.

Einmal, ein einzig Mal im Jahr,
Wird unser Herz so friedensklar,
Wie's in versunkener Kindheit war.

Einmal wird allen was Liebes beschert —
Einmal jauchzt alles: „Friede auf Erd!
Freude den Menschen die grambeschwert!"

Einmal im Jahr! — O selige Zeit —
Alle Seelen machst du so weit,
Leuchtende, klingende Weihnachtszeit!

Margarete v. Massow.

Druck und Expedition: Genossenschafts-Buchdruckerei Bern (Neuengasse 34).

Krankenpflegerinnen

zur Ausübung der **beruflichen Krankenpflege** in Familien gesucht, mit festem, gutem Jahreseinkommen.

Ausweise über die nötigen Kenntnisse, sowie Eignung zum Krankenpflege-Beruf sind erforderlich.

Anfragen und Anmeldungen mit Photographie sind schriftlich zu richten an

Schweiz. Rotes Kreuz, Zweigverein Samariterverein Luzern

Berufs-Krankenpflege-Institution

Pflegerinnenheim, Zürichstraße 4

Bevor Sie einen ::
Druckauftrag erteilen,

verfehlen Sie nicht, eine

Spezial-
Offerte ·

einzuholen, wie z. B. für

Kataloge, Broschüren, ::
Tabellarische Werke etc.
in deutscher und in französischer
Sprache bei der ::

Genossenschafts-
Buchdruckerei ·
Bern · Neuengasse

Kranken-Kissen
Eisbeutel
Betteinlagen
in nur prima Ware
bei
Julius Roller
1 Amthausgasse 1
Telephon **Bern** Telephon

R. Pfaff-Schaffter
Weißwaren
Telephon 288 **Bern** Telephon 288
Spitalgasse 14, I. Stock.

Damen-Wäsche
Herren-Wäsche
Tisch- Bett- und
Küchen-Wäsche
Kinder-Windeltücher
„Sanitas"
von Aerzten und Hebammen empfohlen.
Muster und Auswahlsendungen zu Diensten.

Weinhandlung
Eml. Walker, Biel.
Gelagerte alte Krankenweine:
Dôle de Sion
Santenay
Pommard
St. Estèphe
und Medoc
ferner feine Malaga, Madère
und Champagne français.
Lieferant von verschiedenen Spitälern.

Medizinisch-hygienische
Badepräparate
versendet flaschenweise zum Kurgebrauche im eigenen Heim
Kurbad Helios
Bern Spitalgasse 36 (Passage) Bern
Prospekte und Preislisten verlangen.

Privat-Kinderheim
Rotkreuz
in Männedorf am Zürichsee
Schöne, gesunde Lage.
Aufnahme neugeborner Kinder in beschränkter Zahl. Sorgfältige Behandlung, mütterliche Pflege.
Aerztliche Leitung von Dr. med. Lengstorf, Kinderarzt.
Inhaber: Paul Spoerry-Buchmann, patentierter Masseur und Krankenpfleger.
Beste Referenzen. — Prospekte gratis und franko.

PHOSPHOMALTOSE
Bestes **Kindernährmittel** besonders zuträglich während d. Zahn- und Wachstumperiode.
Apotheke
Dr Bécheraz & Cie
Ecke Waisenhausplatz-Zeughausgasse

Das Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes in Bern
verbunden mit einem
Stellennachweis für Krankenpflege
empfiehlt sein tüchtiges Personal für Privatpflegen (Krankenwärter, Pflegerinnen, Vorgängerinnen, Hauspflegen).
Die Vermittlung geschieht kostenlos für Publikum und Personal.
Auskunft durch die Vorsteherin
Predigergasse 10. Telephon 2903.